

Fundamentalist der Vernunft

Zum Tod des streitbaren ungarischen Schriftstellers István Eörsi

Budapest, die Schöne am Ufer der Donau, hat ihre edelsten Herbststrümpfe angelegt, um gegen die strahlenden Oktoberfarben des berausenden Wetters bestehen zu können. Ein seit Monaten todkrank und vom Tode gezeichneter Mann wartet tapfer das Morgenlicht ab, um Abschied zu nehmen von der strahlenden Schöpfung, die er pausenlos und mit einer von aussen kaum erklärlichen Energie beschimpfte und kritisierte. Schöpfung, das war für ihn immer etwas Gemachtes und also machbar. Er fand keine Ruhe dabei, ihr in die Töpfe zu schauen und in ihre Suppen zu greifen. Seine Leidenschaft galt besonders den Frauen und dem Streit, den Streit liebte er vielleicht noch etwas leidenschaftlicher als die Liebe.

Doch wer so zu schimpfen und häufig vor Wut geradezu schnaubend zu argumentieren versteht wie der gestern verstorbene Schriftsteller István Eörsi, der muss nach dem Gesetz der balancierenden Energien auch Liebe in rauen Mengen in sich gebunkert haben, sonst hätte er sie nicht, zu Polemik verarbeitet, ohne die geringste Rücksicht auf Verluste immer wieder neu verschwenden können. Bis in die letzten Tage seines Todeskampfes hinein suchte Eörsis kämpferische Natur wie sein ganzes Leben hindurch den öffentlich sichtbaren Kampf gegen die Übel der Welt, er schrieb Artikel, gab Interviews und stellte sich den Fernsehlichtern. Zivilcourage war seine Berufung bis zur Besessenheit.

Kritischer Marxist

Für einen, der 1931 in Ungarn geboren wird, geht da der Stoff so leicht nicht aus. Als Jude hatte Eörsi den nur anfänglich milder als in Deutschland scheinenden Antisemitismus in den Farben Ungarns zu ertragen gehabt, um ihn dann schliesslich rein physisch überleben zu müssen. Als Linker träumte er wie Tausende nach 1945 von einer im Kern erlösten Welt und geriet ganz schnell in die desillusionierenden Mühlen des Stalinismus. Er schaffte, was längst nicht alle schaffen, den Absprung, mauserte sich zum kritischen Marxisten, lernte viel vom grossen Lehrer Georg Lukács und hat dies im Gegensatz zu vielen anderen Schülern dieses Meisters nie und nimmer verleugnet.

István Eörsi stand zu sich und seiner Wahrheit. Weil er das tat, gehörte er zu den engagierten Aufständischen im Volksaufstand 1956. Er bezahlte für seinen Mut mit Gefangenschaft. Nach vier Jahren endlich wieder frei, wurde er zum verlässlichen Unruheherd der linken Opposition gegen alle Lügen des staatssozialistischen Kádár-Regimes. Seine Wohnung auf der Pester Seite der Elisabethbrücke wurde zum Wohnzimmer, Salon und Treibhaus des Untergrunds. Hans Magnus Enzensberger hat fasziniert davon erzählt. Eörsi hat Romane, Kurzgeschichten, Gedichte und Essays sonder Zahl verfasst. Von 1977 bis 1982 gestaltete er als Dramaturg am Gergely-Theater in Kaposvár das ungarische Theaterleben mit, und er war auch literarischer Übersetzer (etwa Ernst Jandl). Von 1982 bis 1987 wurde Eörsi einem Publikationsverbot unterstellt. Nach der politischen Wende von 1989 blieben seine Vorstellungen von Ungarn in schmerzlicher Weise unerfüllt.

Vom Tod gezeichnet – das hiess bei István Eörsi: vom Tod verschönt. Als ich ihn unlängst übermüdet und zufällig nachts im Fernsehen sah, da wurde ich wach von der Schönheit dieses alten Mannes, den ich nicht gleich wiedererkennen konnte. Das ewige Lächeln, das ihn jahrzehntlang gekennzeichnet, aber auch gezeichnet hat, halb unschuldig wie ein immer naives Kind, halb ironisch wie bei denen, die ständig zu viel wissen, es war aus seinem Gesicht verschwunden, stattdessen sah da ein beseelter Mann voll Weisheit und Leben durch das Glas des Gerätes hindurch.

Mit dem Herzen denken

Bei so entschiedenem Vertrauen in die schrankenlosen Kräfte von Vernunft und Hirn ist es ein physisches Rätsel, mit welchem gewaltigem Herzen dieser warmblütige Mann durchs Leben ging. Mit seiner fast immer polemischen Prosa und Lyrik hatte Eörsi nie Mühe, sich Feinde zu schaffen. Doch beim zweiten Blick auf seine Art und Körpersprache fiel auf, dass gerade er viel mehr mit dem Herzen dachte, als er je zugegeben hätte. Jetzt können wir endlich frei und freundlich über ihn und seine Wärme sprechen, ohne seinen aufbrausenden Widerspruch befürchten zu müssen. Auf die Götter, an die er nicht einen einzigen Moment seines Lebens geglaubt haben dürfte, kommt einiges zu. Fällt auch im Himmel die entscheidende Frage: «Wer hat denn nun Recht?», dann wird István der Schreckliche auch ihnen keine Ruhe lassen. Mit dem Beten ist es für immer vorbei.

Wilhelm Drost